

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1982-1983)
Heft: 2

Rubrik: CH-Frauenszene

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ch-frauenszene

Zusammenschluss von OFRA und Sozialistischem Frauenkollektiv in Biel

Auszüge aus einer Pressemitteilung

Vor etwa einem Jahr haben sich Frauen aus verschiedenen Bieler Frauengruppen im Sozialistischen Frauenkollektiv zusammengeschlossen, um gemeinsam ihre Kräfte wirkungsvoller einzusetzen. In diesem Jahr seit der Gründung hat das Frauenkollektiv seine Aktionen besonders auf die «Gleichen Rechte für Mann und Frau» konzentriert; ausserdem hat es an verschiedenen Einzelaktionen teilgenommen, wie etwa an einer Veranstaltung mit einer Vertreterin der salvadorianischen Befreiungsbewegung. Dennoch blieben einige Probleme bestehen: Wie kann das Frauenkollektiv über den lokalen Rahmen hinaus wirksam werden? Wie kann der Anschluss an die auf nationaler Ebene laufenden Initiativen gefunden werden? Die Vorteile einer einzigen breiten Frauenbewegung und die Bedeutung einer nationalen Organisation mit festen Strukturen und einem Presseorgan wurden klar erkannt. Das Frauenkollektiv brauchte eine solche Organisation nicht erst zu gründen, sie bestand schon in Form der nationalen OFRA (Organisation für die Sache der Frau) mit einer Sektion in Biel. Nach gemeinsamen Gesprächen entschloss sich das Frauenkollektiv, sich der OFRA anzuschliessen, um gemeinsam die gesteckten Ziele zu verfolgen.

R.A.

Gründung einer radikalfeministischen Sektion in Baden

Im letzten Februar wurde in Baden eine Sektion der Radikalfeministinnen (RF) gegründet. Wir arbeiten eng mit den RF-Bern-Fribourg-Biel zusammen, welche die Plattform der RF Schweiz ausgearbeitet haben. Mit ihnen zusammen wollen wir eine Einschätzung zu aktuellen Themen erarbeiten.

Bis jetzt sind wir nur eine kleine Gruppe von Frauen, deshalb müssen unsere Aktivitäten nach aussen gemäss unseren Kräften beschränkt bleiben. Wir streben aber eine enge Zusammenarbeit mit verschiedenen Frauengruppen in Baden an. Mit der Initiativgruppe Ofra, dem Frauenzentrum und der Infra veranstalteten wir am 31. März eine Standaktion zum Thema Abtreibung. Wir begrüssen es, dass durch die Diskussion um die Lancierung einer neuen Abtreibungsinitiative das Thema Abtreibung wieder vermehrt in den Medien aufgegriffen wird. Wir bemühen uns, die Leute auf die unbefriedigende Situation in der Schweiz aufmerksam zu machen.

Mit dem Verein zum Schutz misshandelter Frauen, der Initiativgruppe Ofra, der Infra,

dem Frauenzentrum und der Lesbenorganisation veranstalteten wir am 8. Mai im Jugendhaus eine Diskussion zum Thema «Gewalt gegen Frauen». Über die zunehmende physische Gewalt an Frauen sind wir empört. Aber auch u.a. im Berufsleben, in der Sprache und in der Werbung sind Frauen psychischer und struktureller Gewalt ausgesetzt. Wir wollen diesem Treiben nicht tatenlos zusehen. Wir schreiben z.B. an Firmen, die sexistische Werbung betreiben und fordern sie auf, solche Werbung zu unterlassen. In unserer Umgebung achten wir auf Schaufenster, in denen mit der Zurschaustellung von Frauen als Sexualobjekten Kundenfang betrieben wird. Die Besitzer solcher Läden fordern wir auf, ihre Dekorateurinnen darauf aufmerksam zu machen, dass solche Werbung frauenfeindlich ist und diese in Zukunft unterbleiben soll.

Am 24. Mai diskutierten wir mit der Initiativgruppe Ofra im FZ über «Frauen und Militär». Wir sind besorgt, dass nicht mehr Frauen in der Schweiz wissen, was hinter verschlossenen Türen über den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung beschlossen wird. Wir machen mit beim Nationalen Komitee der Frauen, das sich nach dem Ostermarsch zu diesem Thema gebildet hat. Wir bemühen uns, so viele Frauen wie möglich in unserer Umgebung auf das Thema anzusprechen und sie zu informieren. Alle Frauen in der Schweiz müssen sich gegen den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung wehren, dann ist diese auch nicht durchzuführen. Unter «gleiche Rechte für gleiche Pflichten» verstehen wir die Ausweitung des fakultativen Wehrdienstes auf Männer.

Frauen, die in Baden und Umgebung bei uns mitmachen wollen, melden sich bei Radikalfeministinnen Baden, Postfach 2, 5430 Wettingen 2.

Margrit Kuhn

3 Jahre Help-Telefon

Das Help-Schwangerschafts-Beratungs-telefon wurde im Februar 1979 eröffnet. Rund 20 Frauen der Schweizerischen Vereinigung für Straflosigkeit des Schwangerschaftsabbruchs haben aus persönlichen Gründen beschlossen, konkrete Hilfe anzubieten. Dabei sollte es nicht nur um Schwangerschaftsabbruch gehen, sondern auch um Empfängnisverhütung. Die Help-Frauen wollen vor allem Panik und Schwellenängste abbauen, vorurteilslos zuhören und den Anrufenden durch Information und Vermittlung von Adressen helfen, ihren persönlichen Entscheid durchzuführen.

In den ersten drei Jahren seines Bestehens verzeichnete das Help-Beratungs-Telefon nahezu 3000 Anrufe. Fast die Hälfte der

Ratsuchenden riefen wegen eines Schwangerschaftsabbruchs an. Die restlichen Anrufe drehten sich um die Empfängnisverhütung, Unterbindung, rechtliche Beratung usw.

Unter der Nummer 031/21 01 41 stehen die Mitarbeiterinnen des Help-Telefons von Montag bis Freitag jeweils von 14.00 bis 21.00 zur Verfügung. Die Beratung ist unentgeltlich und die Anonymität gewährleistet.

RA

Die Infra (Informationsstelle für Frauen) in Zürich besteht aus zwei autonomen Gruppen, der Infra 1 und der Infra 2. Über ein Infra-Wochenende in Bachs berichtet Helene.

Wir hatten nicht die Absicht, grosse Veränderungen zu diskutieren, sondern den Wunsch, näherzurücken, kennenzulernen und über aufgestauten Ärger zu reden. In erster Linie. Dafür zogen wir nach Bachs, in den Neuhof. In einer ersten Runde, bei Wein, Most und wunderbaren Schinkenbraten haben wir uns beschnuppert, angewärmt. Frau liess sich Zeit, um zur Sache zu kommen. Es war nötig und tat gut.

Als wir uns dann «an die Arbeit» begaben, liessen wir zuerst reihum Dampf ab. Von enttäuschten und begrabenen Vorstellungen über das Wesen der INFRA war zu hören. Neue Frauen klagten über die Trägheit der «Langjährigen». Darüber, dass jeder phantasievolle Anstoss mit dem Schon-Probiert, Schon-Gehabt unter den Tisch gefegt würde.

Andere seufzten resigniert über die unveränderte Situation rund um den Schwangerschaftsabbruch. Da war Wut über die Preise für ein psychiatrisches Gutachten und über die Ärzte, die sich nach wie vor weigerten, den Abbruch über die Krankenkasse zu machen. Und da, wo ein Arzt anständig genug ist, in der Notsituationen zu Gunsten der Frau zu entscheiden, haben ja seit neuestem die Kassen das Recht, ihren Vertrauensarzt hinter die Sache zu schicken!!!

Wie lange noch? Was können wir dagegen tun?

Dann wurden die Fragen grundsätzlicher. Stimmt diese Art von Beratungsstelle noch? Sind wir nicht überfordert? Ist es richtig, dass wir bei verschiedensten Problemen, die wir nicht kennen, nur weiterleiten? Wie bringen wir unsere Beratungen in Zusammenhang mit den Anliegen der FBB, unserem Engagement in der Frauenarbeit? Sind diese noch spürbar?

Alles schon dagewesen — — — — —

Aber nicht nur das!!!

Wir haben auch gefunden, dass diese

Arbeit Kontakte, Freundschaft und Plausch bringen. Dass Frau auch austreten kann, ohne dass dies Aufgaben bedeutet. Dass es gut ist, wenn neuen Impulsen Raum zum Ausprobieren gegeben wird. Und, konkret haben wir beschlossen, dass die Grenzen zwischen den 2 INFRA-Gruppen aufgeweicht werden, dass wir eine Juristin oder eine JUS-Studentin suchen wollen, die uns in den Beratungen hilft, dass wir die VV aktivieren wollen (hat schon zweimal funktioniert!) und dass wir ganz gezielt und nicht mehr ganz gratis an der neuen Stichwortekartei weiterarbeiten werden.

Also: wenn Frau Probleme hat mit M...!!

Wir hatten Zeit zum Spazieren, und am Abend, weil die erste Frühlingsnacht bevorstand, hatten die Neuhoof-Leute ein Fest organisiert.

Ein bisschen Hoffnung, Freude und neue Vertrautheit haben wir mitgenommen.

Komitee 14. Juni am 5. Mai in Zürich gegründet

(Komitee für die Verwirklichung der gleichen Rechte für Mann und Frau, Kanton Zürich)

Warum dieses Komitee?

Der Verfassungssatz über die gleichen Rechte von Frau und Mann, angenommen in der Volksabstimmung vom 14. Juni 1981, ist eine Chance, die bestehenden Ungleichheiten in den Bereichen Familie,

Ausbildung, Arbeit und Lohn zu beseitigen. Dazu braucht es den Einsatz aller Interessierter und Organisationen, die in ihrem jeweiligen Bereich ihren Einfluss geltend machen. Das Komitee 14. Juni will diese Kräfte sammeln, um die Gleichberechtigung auch tatsächlich zu verwirklichen.

Mit welchen Zielen?

- Zusammenschluss aller Organisationen und Personen, die sich für die Konkretisierung des Artikels 4 Absatz 2 der Bundesverfassung im Kanton Zürich einsetzen
- Koordination und Verbreitung der von den Mitgliedern unternommenen Aktionen zur Verwirklichung der Gleichheit von Mann und Frau
- Information über die Anwendung von Art. 4 Absatz 2 der Bundesverfassung
- Unterstützung einzelner Rechtsfälle
- Systematisches Aufdecken der bestehenden Diskriminierung und Protest gegen jede Diskriminierung von Frauen.

Mit welchen Mitteln?

- Veröffentlichungen über die Anwendung und die Durchsetzung von Art. 4 Absatz 2 der Bundesverfassung erarbeiten sowie die bestehende Broschüre «Gleiche Rechte für Mann und Frau» verbreiten.
- Bildung und Wissen im Bereich der Durchsetzung des Gleichheitsartikels gewährleisten
- Die Eröffnung von ständigen Bera-

tungsstellen fördern

- Die Öffentlichkeit über die Medien und andere verfügbare Informationsmittel ins Bild setzen
- Öffentliche Veranstaltungen durchführen
- Zusammenarbeit mit dem Nationalen Komitee 14. Juni
- Die Information auf lokaler und kantonomaler Ebene sammeln und allgemein zugänglich machen.

Mitglieder des Komitees sind bis heute folgende Organisationen und Einzelpersonen: Schweizerische Journalistenunion, Ortsgruppe Zürich und Betriebsgruppe Tages-Anzeiger; VPOD, Sektion Soziale Institutionen; VPOD, Sektion Staatspersonal Zürich; Demokratische Juristen, Sektion Zürich; Frauenbefreiungsbewegung (FBB), Zürich; Sozialistische Arbeiterpartei (SAP), Zürich; Fatima Haussler, Ruth Kleisli, Susanna Müller, Lydia Trüb-Hurwitz, Susanne Leuzinger-Näf, Vreni Herr, Jeanne Dubois, Dorothee Jaun-Gysel, Arthur Gassmann.

Für weitere Informationen sich wenden an Jeanne Dubois, Tel. 242 40 45

RA

In Meilen entsteht eine INFRA

Bis jetzt sind wir 10 Frauen aus verschiedenen Berufen und Altersschichten, die sich in Arbeitsgruppen (z.B. Recht, Medizin, Beruf Weiterbildung) auf die INFRA-Tätigkeit vorbereiten. Wertvolle Hilfe bieten uns dabei die INFRA-Frauen aus Uster,



wo die Beratungsstelle schon seit ein paar Jahren erfolgreich funktioniert. Wir hoffen, die INFRA im nächsten Herbst eröffnen zu können. Einen geeigneten Raum in Meilen haben wir bereits gefunden. Es bleibt aber noch viel zu tun bis dahin. Deshalb wären wir froh, wenn noch einige Frauen, möglichst aus der Region, bei uns mitmachen würden. Wer Lust hat, soll doch einfach mal anrufen! Tel. 9203109 oder 9203521

3 Jahre Frauenhaus Zürich



Ein Jubiläum,
aber nicht
zum Feiern!

Mit viel Gratisarbeit wurde dieses Projekt im Februar 1979 auf die Beine gestellt. Alle sind sich über die Notwendigkeit im Klaren, und das Frauenhaus ist aus Zürich nicht mehr wegzudenken. Seit dem Bestehen fanden etwa 450 Frauen und 400 Kinder Aufnahme.

ANZAHL AUFNAHMEN VON FRAUEN UND KINDERN

	1980	1981
Stadt	66 Fr 46 Ki	76 Fr 50 Ki
Kanton	45 Fr	50 Fr
Zürich	50 Ki	63 Ki
ausser	23 Fr	39 Fr
Kanton	42 Ki	47 Ki
Total	134 Fr 138 Ki	165 Fr 160 Ki

Obwohl 20–25% der Frauen durch verschiedene öffentliche Ämter und Institutionen ins Frauenhaus geschickt werden, ist bis heute keine befriedigende finanzielle Basis für das Weiterbestehen gefunden worden. Sehr viel Zeit wurde für das Ausarbeiten und das Führen von Diskussionen über Finanzmodi investiert. An einer Pressekonferenz erläuterten die Frauen vom Frauenhaus, dass für das Bewältigen dieser Arbeit eine bezahlte Halb-Tagesangestellte nötig wäre. Diese Zeit könnte sicher für Sinnvolleres genutzt werden. Die Finanzierung des Betriebes ist bis Spätsommer 1982 gewährleistet. Nachher reichen die finanziellen Mittel nicht mehr, um die laufenden Ausgaben zu decken. Auf Grund dieser Tatsache wurde beschlossen, ab Juni 1982 die Mietzinszahlungen einzustellen.

Bis jetzt zahlte die Stadt Zürich pro Kopf, d.h. pro Übernachtung einer Frau und ihrer Kinder (aus dem Stadtgebiet) Fr. 35.–; maximal Fr. 65000.– pro Jahr. Der Kanton entrichtete einen Pauschalbetrag bis maximal Fr. 45000.– jährlich. Da für das Jahr 1982 weit weniger Frauen aus dem Stadtgebiet das Frauenhaus aufsuchten, vielmehr aber aus der Region, reduzierte sich die städtische Subvention für 1982 auf Fr. 39334.–.



ANZAHL UEBERNACHTUNGEN VON FRAUEN UND KINDERN

	1980	1981
Stadt	1317 Fr 1141 Ki	906 Fr 684 Ki
Kanton	682 Fr 716 Ki	1047 Fr 1672 Ki
ausser	745 Fr	475 Fr
Kanton	1484 Ki	768 Ki
Total	2744 Fr 3341 Ki	2410 Fr 3124 Ki

Vergleicht man die beiden Statistiken (Aufnahmen und Übernachtungen), so fällt auf, dass wohl 1981 mehr Frauen aufgenommen wurden, doch weniger Übernachtungen zu verzeichnen sind (d.h. mehr Frauen und Kinder in weniger Nächten). Dazu die Frauen vom Frauenhaus: «Dies ist zum Teil auf eine veränderte Arbeitsweise unsererseits zurückzuführen: d.h. dass wir mehr eine raschere Suche nach Lösungen und direktere Konfrontation der Frauen mit den vorhandenen Problemen angestrebt haben. Arbeitsmässig zählt für uns jedoch weniger die Zahl der Nächte, die eine Frau im Haus bleibt, sondern arbeitsintensiv ist vor allem die Zahl der Aufnahmen: also jede Frau mit ihren Kindern, die zu uns kommt, die jedesmal eine gewisse Beratungstätigkeit verlangen. Ob sie eine Nacht mehr oder weniger bleiben, spielt dabei weniger eine Rolle. Geld bringen uns nach unserem jetzigen Subventionsmodus aber vor allem die Übernachtungen ein.

Wir stehen da mit unserer verbesserten Arbeitsqualität beinahe im Widerspruch zu einer effizienten Finanzbeschaffung.» (aus Paper Pressemappe)

Auf der einen Seite steht eine städtische Subvention 1982 von Fr. 39334.– und auf der anderen Mietzinskosten an die städtische Liegenschaftsverwaltung von Fr. 40000.–. Hier findet meines Erachtens, wenn es nicht so traurig wäre, ein lächerlicher Geldaustausch statt. Auch der Vorschlag der Stadt Zürich, einen Teil der Subventionen, nämlich Fr. 20000.–, jetzt anstatt wie üblich Ende Jahr auszuzahlen, stopft vielleicht kurzfristig ein kleines Loch, ist aber keine Lösung und wird deshalb

auch zurückgewiesen. Es geht jetzt wirklich darum, endlich einen das Projekt längerfristig sichernden Finanzmodus zu fordern. Ohne Berücksichtigung der Subventionen 1982 (ca. Fr. 85000.–) beträgt das Betriebsdefizit 1982 trotz Erhebung von Kostgeldern ca. Fr. 280000.–. Der Verein schlägt nun vor, dass die **Stadt und der Kanton die Defizitgarantie für den Betrag von Fr. 200000.–** übernehmen und versucht wird, den Rest von Fr. 80000.– mittels Spenden einzubringen.

Obwohl bereits Frauenhäuser in Bern, Basel, Genf und St.Gallen entstanden sind, ist in Zürich eine Zunahme der Benützerinnenzahlen zu verzeichnen. Nach wie vor ist eine Dunkelziffer von Gewalt und Misshandlungen in der Ehe zu vermuten.

Nationale Koordination

Im letzten Jahr fanden zwei nationale Treffen aller bestehenden Frauenhäuser und Frauenhausinitiativen der Schweiz statt. Eine unter dem Thema «Öffentlichkeitsarbeit als feministisch-politische Arbeit» und eine weitere mit dem Thema «die Umsetzung feministischer Ideen und Vorstellungen» in die Alltagsarbeit im Frauenhaus. Nebst einem Erfahrungsaustausch liefen Diskussionen, wie noch gezielter Betroffene, die allgemeine Öffentlichkeit und Behörden angesprochen werden können, sowie Vorstellungen über die Finanzierung der Frauenhäuser, die besondere Arbeit mit Kindern im Frauenhaus und die Tätigkeit im Verein.

Ein Resultat dieser nationalen Koordination war die nationale Antigewalt-Woche vom 26.–31. Oktober 1981. In allen Städten, in denen es Frauenhäuser gibt oder bald geben wird, wurde Gewalt gegen Frauen zum Thema gemacht und an die Öffentlichkeit getragen. Diskussionsveranstaltungen, Aktionen, Berichte in der Presse fanden je nach aktuellem Stand der einzelnen Gruppen statt. In Zürich machten die Frauen mit einer Standaktion auf das Frauenhaus aufmerksam und informierten mittels Zeitungen und Radio. In einem Strassentheater griffen einige Frauen Gedanken zur Gewalt auf und versuchten, mit den Zuschauern ins Gespräch zu kommen. Nebst den alltäglichen Problemen im und ums Frauenhaus ein rechter Schübel Arbeit.

Es bleibt zu wünschen, dass Stadt und Kanton auf die Forderung der Frauen, die Defizitgarantie zu übernehmen, eingehen und nicht mehr so viel Zeit für Finanzprobleme aufgewendet werden muss. Das Frauenhaus ist aber auch dann immer noch auf Spenden angewiesen: PC 80–36000. Leider!

Ruth Aeberli



Frauenhaus St.Gallen

Ohne jegliche Unterstützung aus öffentlicher Hand eröffnete im Oktober 1982 der «Verein zum Schutz misshandelter Frauen» ein Frauenhaus. Von Haus konnte eigentlich nicht die Rede sein, denn zur Verfügung stand eine 6-Zimmer-Wohnung. Erst im November 1981 konnte in eine städtische Liegenschaft mit 3-4-Zimmer-Wohnungen umgesiedelt werden. Der Aufwand für Miete, Unterhalt und Nebenkosten beträgt pro Jahr 40 000 Franken.

Bedingungen des Stadtrates erfüllt – der finanziellen Unterstützung steht nichts mehr im Weg!

Der Stadtrat mehrte seinerzeit als Bedingung für eine regelmässige Subventionierung des Frauenhauses eine «breit abgestützte Trägerschaft». Als neue Trägerschaft für das St.Galler Frauenhaus hat nun der «Verein zum Schutz misshandelter Frauen» St. Gallen die Stiftung «Frauenhaus zum Schutz misshandelter Frauen und deren Kinder» gegründet. Die Beurkundung und Eintragung der Stiftung ins Handelsregister erfolgte am Dienstag, 27. April 1982. Nun ist also die Bedingung des Stadtrates mit der Gründung der Stiftung, deren Stiftungsrat Frauen aller Parteien, der beiden Landeskirchen und der wichtigsten Frauenorganisationen des Kantons angehören, erfüllt. Zweck der Stiftung ist die Finanzierung des Frauenhauses und die Verwaltung des Stiftungsvermögens,

Es ist bekannt – die Bedürfnisfrage längst geklärt – und doch erhalten Frauenhäuser wenig finanzielle Unterstützung – und wenn, erst nach langwierigen, harten Verhandlungen.

«Gedemütigte und geschlagene Frauen, misshandelte und gestörte Kinder – das sind keine seltenen Einzelfälle, sondern weitverbreitete, brutale Realität. Meist findet das Elend hinter *intakten Fassaden* statt, die Betroffenen schämen sich oder haben Angst, ausserhalb der eigenen vier Wände darüber zu reden. Kinder aus solchen Verhältnissen werden häufig zu labilen, problematischen Erwachsenen, anfällig für Drogen und Kriminalität. Die körperlich und seelisch misshandelten Frauen und Mütter verlieren jedes Selbstwertgefühl, werden oft zu gestörten, kranken Menschen; auch sie greifen häufig zu Suchtmitteln (Medikamente, Alkohol) zur Betäubung ihres Elends.»

Frauenhäuser entsprechen einem dringenden Bedürfnis. Sie sind ein Beitrag zur Bekämpfung dieser sozialen Misere. Sie bieten Zufluchtsstätte für misshandelte Frauen und ihre Kinder, die sich vor unmittelbarer körperlicher Bedrohung und seelischen Quälereien des Mannes / Vaters / Freundes retten müssen. Das Frauenhaus bietet:

- vorübergehende, sichere Unterkunft,
- Betreuung und Beratung durch sozial geschultes Personal,
- Die Möglichkeit, mit anderen Betroffenen über die Probleme der Misshandlung in der Familie offen zu reden,
- Zeit, über sich selber und die Zukunft nachzudenken.

Im Frauenhaus können die Frauen in Ruhe entscheiden, ob sie Eheschutzmassnahmen ergreifen, die Scheidung einreichen oder zum Mann zurückkehren wollen.

Zur Betreuung der Kinder, deren Probleme anders gelagert sind als diejenigen der Frauen, ist eine Kinderfrau da. Mit gezielten Spielen, durch Gespräche und andere geeignete Massnahmen sollen die Ängste und Störungen der Kinder behandelt werden. (Zitat aus Faltprospekt Frauenhaus St.Gallen)

die Führung des Frauenhausbetriebes obliegt dem «Verein zum Schutz misshandelter Frauen». Der Zweckartikel der St.Galler Stiftungsurkunde hält ausdrücklich fest, das Frauenhaus gelte «als Selbsthilfswerk von Frauen für Frauen, wo die Betroffenen in einer Atmosphäre ohne Gewalt, auf der Basis von persönlicher Selbstverwirklichung, finden, Sicherheit und Hilfe zur Selbsthilfe suchen sollen, entsprechend dem von der Stifterin vorgelegten Konzept für die Führung des Frauenhauses».

Das St.Galler Frauenhaus hofft nun auf eine Linderung seiner akuten Finanznot durch die in Aussicht gestellten Subventionen, deren Höhe aber längst nicht zur Deckung des Defizits ausreicht. Für das Jahr 1982 sind für 3 Sozialarbeiterinnen 150 000 Franken budgetiert. Alle Vereinsfrauen arbeiten gratis, d.h. ehrenamtlich. Es werden mit Ausgaben von 264 000 Franken für das Jahr 1982 gerechnet. Demgegenüber steht der mutmassliche Betrag von 80 000 Franken aus Spenden und Kostgeldern der Frauen und Kinder (Fr. 15.– Frau, Fr. 7.– Kind / Tag!). Es wird mit einem Defizit von 184 000 Franken gerechnet.

Das St.Galler Kantonsparlament hat nun am 4. Mai 1982 der Stiftung einen Startbeitrag von 50 000 Franken gewährt. Das St.Galler Stadtparlament wird, hoffentlich noch vor den Sommerferien, über eine wiederkehrende Subvention von 35 000 Franken entscheiden. Da sich das Hilfsangebot des Frauenhauses nicht nur auf Frauen aus dem Kanton St.Gallen beschränkt, wären auch Beiträge aus anderen Kantonen nicht abwegig. Mit dem Beispiel voran ging der Kanton Appenzell Ausserrhoden, der bereits Anfang 1982 eine Starthilfe von 5000 Franken gewährte. Bisher lebte das Frauenhaus fast ausschliesslich von privaten Spenden. Auch nach Eingang der zu erwartenden staatlichen Beiträge wird es weiterhin in hohem Masse auf Spenden angewiesen sein. In der Schweiz kann vorderhand nur das Basler Frauenhaus dank grosszügiger städtischer Subventionen spendenunabhängig existieren. In St.Gallen werden die veranschlagten städtischen Subventionen nur einen Bruchteil der Unkosten decken. Die Frauen sind also weiterhin froh und dankbar für alle Spenden auf PC 90–18031.

Ruth Aeberli

SCHWANGER SCHAFTS ABBRUCH...

...soll endlich das Recht aller Frauen sein!

Die Basler Veranstaltungswoche vom 4. bis 8. Mai zur Abtreibung sprach sehr viele Frauen an und löste interessante und heftige Diskussionen aus. Valerie Girsberger von der GTCP-Frauengruppe (siehe Interview zum «Gleichen Lohn») erzählte mir von einem lebhaften Vorbereitungsgespräch in ihrer Gruppe und meinte dazu: «Ob eine Frau zu einem bestimmten Zeitpunkt in ihrem Leben ein Kind kriegt oder nicht, ist halt viel entscheidender als ein paar Lohnprozente.»

SCHWANGERSCHAFTSABBRUCH IN BASEL

WEGE UND HINDERNISSE

Möglichkeiten in Basel

- Ein grosser Teil der Abtreibungen läuft über die Sozialmedizin, die dem Frauenspital angegliedert ist: Frau eröffnet der sie behandelnden Ärztin, sie sei ungewollt schwanger, diese schickt sie in die Psychiatrische Poliklinik. Der Psychiater «ermittelt» die psychische Situation der Frau, will aber auch mit dem Vater des Kindes sprechen. Eine Sozialarbeiterin fragt ebenfalls aus. Sind alle Gutachten beisammen, entscheidet jeweils ein ganzes Gremium an der «Freitagssitzung»: Die Leiterin der Sozialmedizin, behandelnde Ärztin-/Arzt, Sozialarbeiterin, Psychiater und ein protestantischer und ein katholischer Pfarrer befinden beim Kaffee über ein Ja oder ein Nein. – Wird ein Abbruch bewilligt, wird er im Frauenspital von einem andern Arzt vorgenommen. Die Frau bleibt in der Regel drei Tage im Spital. Vor dem Abbruch wird bei der Frau ein Ultraschall gemacht, «zur Sicherheit». Immer noch erhält sie Prostaglandine gespritzt (waren schon x-mal Gegenstand der Kritik).
- Bei zwei Privatärzten und in einer Privatklinik (beide möchten nicht genannt sein) werden ebenfalls Abtreibungen vorgenommen; bei den Ärzten ambulant, mit der Absaugmethode bei örtlicher Betäubung, in der Privatklinik mit Vollnarkose. Die Frau bleibt dort auch über Nacht. Zwischen der ersten Konsultation beim Arzt, über das psychiatrische Gutachten bis zum eigentlichen

Abbruch können – je nach Dauer der Ungewollten Schwangerschaft – zwei Tage bis vier Wochen vergehen. Die Kosten fürs psychiatrische Gutachten betragen zwischen 150–200 Franken, für den Abbruch 700–1200 Franken. Die medizinische Behandlung ist korrekt (Nachuntersuchung etc.), die Komplikationen liegen «innerhalb des Risikos».

- Das Frauen-Gesundheitszentrum bietet wohl den für die Frau würdigsten Weg: Hat sich die Frau angemeldet, kommt es zu einem Vorgespräch, die konkrete Situation und widersprüchlichen Gefühle, die die Frau haben mag, werden besprochen. Danach hat sie einen Tag Zeit zu Überlegen, bevor ein Termin mit dem Psychiater abgemacht wird. Vor dem Abbruch findet mit allen Frauen, die am selben Tag eine Abtreibung haben, ein Gruppengespräch statt – frau ist nicht allein in ihrer schwierigen Situation. Der Abbruch ist ambulant, bei örtlicher Betäubung. Die Frau muss nachher drei Tage liegen. Nach 10 Tagen kommt sie zur Nachkontrolle und zu einem Gespräch über ihre zukünftige Verhütungsmethode, eine weitere Kontrolle folgt nach 6 Monaten.

Geld/Krankenkassen

Die Sozialmedizin und das Frauen-Gesundheitszentrum rechnen mit der Krankenkasse ab. Bei den privaten Ärzten und der Klinik muss die Frau es extra sagen, wenn sie eine KK-Rechnung will. Sie erhält

dann eine spezielle Quittung.

Eigentlich sind die Krankenkassen gemäss dem KUVG rechtlich verpflichtet, alle legalen Abbrüche zu übernehmen, aber ... spätestens hier setzt, nach all den Fakten und Informationen, die Diskussion ein. Frau ahnt: das berüchtigte Urteil des Eidgenössischen Versicherungsgerichtes vom Sommer 81 taucht wieder auf. (Der Vertrauensarzt der Krankenkasse hat das Recht, eine legale Abtreibung nachträglich auf ihre Legalität zu überprüfen und eventuell die Leistung zu verweigern.) Kritisiert wird in der Diskussion die absurde Situation, dass da mit zwei Begriffen von Legalität operiert wird. Den Krankenkassen geht es allerdings wohl nicht darum, die Legalität der Gutachten von Arzt und Psychiater anzuzweifeln und sie damit zu desavouieren – sie wollen nicht zahlen müssen. «Sparrmassnahmen»... Die Bedeutung dieses Urteils müssen weiter diskutiert werden, um eventuell etwas dagegen unternehmen zu können. Die INFRA Basel hat dazu eine Umfrage bei 15 Krankenkassen gemacht. Bezeichnenderweise haben nur vier geantwortet.

Eine Resolution

Wenn jetzt einzelne Frauen von ihrer eigenen Abtreibung erzählen, zaghaft vielleicht und Mut fassend, so ist das mit ein Ausdruck der spontanen und freien Form, die sich an diesem Abend herausgebildet hat: sich gegenseitig reden lassen und einander zuhören.

In der Folge entwickelt sich das Gespräch deutlich zu Vorwürfen an die Sozialmedizin. Heftig angeprangert werden die Prostaglandinspritzen, vor allem die Tatsache, dass die Frauen als Versuchskaninchen benutzt werden. «99 Prozent sagen nichts und wenn da ein Prozent kein Prostaglandin will, gibt es halt Ärger oder wirklich kein Prostaglandin», wird gesagt.

Doch im ganzen Abtreibungsstress bereitet die psychische Behandlung viel grössere Schwierigkeiten. Angefangen beim Ausfrage-Prozedere bis zum eigentlichen Abbruch, der sich mit der üblichen Spitalroutine abspielt. Die Gynäkologen geben sich keine Mühe, sich mit der Frau auch menschlich auseinanderzusetzen.

Spontan beschliessen alle Anwesenden eine Resolution an die Sozialmedizin und die Basler Regierung. Rund 150 Frauen und Männer unterzeichneten.

Suzanne B.

FRAUEN GESUNDHEITZENTRUM EIN SELBSTHILFEPROJEKT STELLT SICH VOR.

Mit dem Aufbau des Frauen-Gesundheitszentrums ist es gelungen, eine Insel zu schaffen, wo die Frauen ohne Angst hingehen können, wo Abtreibungen unter den heutzutage bestmöglichen Bedingungen stattfinden. Das Inseldasein hat aber bei den Zentrums-Frauen immer ein gewisses Unbehagen ausgelöst. Seit die Abtreibungsgegner mit der Initiative «Ja zum Leben» wieder in die Offensive gegangen sind und die Krankenkassen ihr Sparprogramm gegen die Frauen durchzusetzen versuchen, ist es sonnenklar geworden, dass **Inseln nicht genügen**, dass wir die Freiheit, das Recht brauchen, selber über unseren Körper, über das Kinderhaben, über die Abtreibung zu entscheiden. So fassten die Zentrumsfrauen am dritten Abend ihren Standpunkt kurz zusammen. Was sie an der heutigen Situation zusätzlich aufregt, ist, dass die öffentliche Diskussion an den wichtigen Fragen vorbeiläuft. Wenn «Ja zum Leben» behauptet, eine Abtreibung sei problematisch und löse bei den Frauen Schuldgefühle aus, dann muss frau als Befürworterin des Rechts auf Abtreibung das Gegenteil behaupten. Dabei gibt es tatsächlich Probleme, wie die Erfahrungen in der Praxi des Gesundheitszentrums immer wieder zeigen. Und genau über solche Fragen wollten die Frauen nun diskutieren. Sie schlugen vor, kleine Gruppen zu machen und z.B. folgende Fragen zu bereden:

- Warum bedeutet eine Abtreibung eine so schwierige Entscheidung?
- Warum wenden einige Frauen so viele psychische Kräfte für eine Abtreibung auf, statt für ein Kind?
- Die versammelten Frauen wollten nicht sofort auf diesen Vorschlag einsteigen:
- Eine Frau erzählte, das wichtigste Gefühl bei ihrer Abtreibung sei die Erleichterung gewesen.
- Eine andere meinte, die Angst komme vor allem von der Unsicherheit, ob und wo frau überhaupt zu einer Abtreibung komme.
- Dem pflichtete eine andere zu und legte dar, dass für die unerwünscht Schwangeren die persönliche Situation meist eindeutig gegen ein Kind spreche.

Eine weitere Frau erinnerte dann daran, wie es ist, wenn die Periode ein paar Tage oder länger ausbleibt und was für Gefühle das auslöst. Dieser Gedankenanstoss warf auch alle Probleme der Verhütung auf. Mit der so erweiterten Fragestellung konnten dann alle Frauen etwas anfangen, und die Diskussion in den Kleingruppen kam in Gang.

Annie Spuhler

WELCHE INITIATIVE?

Wohl alle Anwesenden waren sich einig: **Die Gesetzessituation ist unannehmbar und muss verbessert werden. Nur eben** – und das zeigten die Ausführungen einer Frau zur Geschichte dieser Gesetzesartikel deutlich – das wird seit Jahren versucht, und Initiativen, Diskussionen in National- und Ständerat, jahrelange Tätigkeit von Parlamentskommissionen, Vorschläge des Bundesrates, Standesinitiativen und Petitionen haben bis jetzt NICHTS gebracht.

Wenn die parlamentarische Situation so festgefahren ist, müssen wir uns von neuem überlegen, wie wir **die konkrete Lage in BS und BL verbessern** können. **Dabei können wir lernen von Frauen in andern Kantonen und Ländern, die mit verschiedenen hartnäckigen Aktionen in oft kleinem und manchmal auch grossen Schritten ihre Forderungen durchgesetzt haben.**

Beide Kampfrichtungen haben wir an diesem Abend diskutiert, und es waren sich auch da wohl alle einig, dass beide Kämpfe geführt werden müssen. Aber wie sollen sie geführt werden?

Ich möchte nicht versuchen, die Diskussion zusammenzufassen oder gar eine nicht vorhandene Position vorzutäuschen. Ich will einfach versuchen, die Breite der Auseinandersetzung anhand verschiedener Voten zu zeigen.

Zu einer neuen Initiative überhaupt:

- Es ist der einzige Weg, in nächster Zeit auf der Gesetzesebene etwas zu verändern, also sehr wichtig. Wir dürfen das nicht den Parteien und schon gar nicht den Bürgerlichen überlassen.
- Die letzten Jahre zeigten, dass dieser Weg doch nur zu einem Frust führt. Wir, die Frauenbewegung, sollten die Hände davon lassen. Wenn ihn andere gehen wollen, o.k.
- Wir sollten uns nicht vor den Karren von politischen Parteien (in diesem Fall SP) spannen lassen, die das Thema für ihre Publizität gebrauchen.
- Eine unangenehme Befürchtung: Wenn SP è SVSS auch ohne grosse Unterstützung die Fristenlösung lancieren, rechnen sie nicht einfach damit, dass wir dann auch sammeln? Wir können ja nicht dagegen sein – und was gäbe es Schlimmeres als eine Fristenlösungsinitiative, die nicht einmal die nötigen Unterschriften zusammenbringt?

Was für eine Initiative

- **Inhaltlich** kann frau nur für eine Streichung der Strafartikel, d.h. für Freigabe sein. Denn nur diese Lösung garantiert ein definitives Entrinnen aus dem Vorschriften- und Bevormundungsdschungel.
- **Politisch** kommt es darauf an, wie wir die Chancen einschätzen:
 - Fristenlösung wird wieder am Stände-

mehr scheitern (die Hälfte aller Kantone müssten zustimmen, letztes Mal waren es nur 7)

- Fristenlösung hat eine kleine Chance.
- Fristenlösung ist die einzige Initiative, mit der wir auch in konservativen Kantonen auf die Strasse können.
- Wenn die Fristenlösung schon keine Chance hat, dann lieber gleich die weitestgehende Forderung, nämlich Streichung. Damit kann eine gute Diskussion geführt und vielleicht ein Achtungserfolg erzielt werden.

Eine Initiative als Antwort auf die erkonservative Initiative «Recht auf Leben»:

● Eine Initiative für das Recht auf Abtreibung kann nicht die Antwort sein, denn wir sind ja auch für Recht auf Leben. Eine bessere Antwort wäre die Unterstützung von Verbesserungen, z.B. die Mutterschutzinitiative.

● Es ist die richtige Antwort, denn «Recht auf Leben» will gar keine besseres Leben, sondern bekämpft nur die Liberalisierung des Abtreibungsverbotes.

Zum Kampf für konkrete Verbesserungen im «liberalen» Baselstadt und Baselland:

- Dieser Kampf ist der wichtigere für die Frauenbewegung, denn er führt zu konkreten Verbesserungen für die betroffenen Frauen.
 - Es ist ein Kampf, den ausser uns niemand führt – wir selbst haben ihn viel zu lange vernachlässigt.
 - Frau muss bedenken, dass er nur unserer Gegend nützt. Solidarität mit allen Frauen der Schweiz fehlt.
 - Nein, solche Kämpfe um Verbesserungen haben oft eine «ansteckende» Wirkung.
 - In Basel sollten wir uns für bessere Bedingungen bei der Sozialmedizin einsetzen (siehe Dienstagabend), denn es ist eine staatliche Stelle und der Ort, der am meisten Abtreibungen vornimmt.
- Aus dieser letzten Diskussion ergab sich dann auch das **konkrete Resultat** des Abends. Es gründete sich eine Arbeitsgruppe, die als Komitee Aktionen für solche Verbesserungen vorschlagen und koordinieren wird.

Cornelia Teuber

Entscheidung über Abtreibungsinitiative verschoben

Am 10. Mai trafen sich wie vorgesehen die Organisationen gegen das Abtreibungsverbot, Frauenorganisationen und Parteien, konnten sich aber noch nicht einigen, ob und welche Initiative sie lancieren wollen. Der Entscheid wird voraussichtlich an der nächsten Sitzung vom 21. Juni fallen.

Vom Ostermarsch

Wer als Frau an der Berner Friedensdemo vom 5. Dezember 81 dabei war und den TV-Film mit Seethaler darüber sah, der wurde eines glasklar: Die Frauen machten mehr als die Hälfte der Demonstrierenden aus, aber sie kamen überhaupt nicht zu Wort.

Am Luzerner Treffen «Ausbruch aus dem Irrenhaus» vom 12. Dezember, das als inhaltliche Vorbereitung zum Ostermarsch gedacht war, versuchten ca. 50 Frauen, mehr Einsicht in den Zusammenhang zwischen Militarismus und Sexismus zu gewinnen. Sie hatten auch im Sinn, auf den Stil, mit dem der Ostermarsch organisiert würde, Einfluss zu nehmen und sich nicht mehr mit einer Forderung im Forderungskatalog zufrieden zu geben. Wegen der Ausrufung des Kriegsrechts in Polen und der Vorbereitungsarbeiten für die Protestdemo dagegen war es in Luzern nicht mehr möglich, die Ostermarsch-Diskussion zu vertiefen. Der Osteraufruf wurde in der Folge zum politischen Zankapfel, und übrig bleibt ein dürrer Forderungskatalog, der alles und nicht bedeutet und ganz sicher keine Phantasie entzündet und keine Aktionen in Gang bringt.

Einige Frauen aus Zürich, Bern, Fribourg, Aarau, Basel, die sich von Luzern her kannten, wollten aber, dass ihnen der Ostermarsch inhaltlich und gefühlsmässig weiterhilft und andern Frauen die Möglichkeit zum Einstieg in die feministische, antimilitaristische Friedensarbeit bietet. Sie machten deshalb einen Frauenaufruf und luden zu 5 Frauenworkshops ein:

- **Ton-Dia-Show «Frauen gegen Krieg»:** 4teilig: Kriegspropaganda, Alltag der Frauen im Krieg, Kriegstechnik der Männer, Widerstand gegen den Krieg. Die Show eignet sich gut als Diskussionsgrundlage, z.B. für Friedenswochen, «Wochenenden etc. und kann bestellt werden bei: Annette Weweler, Rotlinstr. 45H, 6 Frankfurt (Miete für 2 Tage: 50 DM).

- **Un-Frieden und Herrschaft:** In unserer Gesellschaft wird das männliche Prinzip viel höher bewertet als das weibliche, das in den Privatraum verbannt wurde. Dies führt dazu, dass ganz bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen gefördert werden. Die starke Spaltung zwischen weiblichem und männlichem Prinzip wirkt sich 3fach aus: auf der innerpersönlich-psychologischen, der sozialen und der politisch-ökonomischen Ebene.

- **Die Stellung der Frau in der schweizerischen Sicherheitspolitik:** Nebst einer Ausstellung, dem Erfahrungsbericht einer ehemaligen FHD und einem Sketch wird auch der überarbeitete Weitzel-Bericht dargestellt.

- **Umwandlung des FHD in einen militärischen Frauendienst – Ein weiterer Schritt zu unserem Einbezug in die Gesamtverteidigung:** Geschichte des FHD, heutige Struktur des FHD, Folgen der Namens- und Statusänderung in bezug auf einen

stärkeren Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung. Diskussion: Was unternehmen wir dagegen?

- **Direkte Aktionen von Frauen gegen die «Nach»-Rüstung am Beispiel von Greenham Common (GB):** Bericht von 2 englischen Aktivistinnen über ihre «Belagerung» (seit September 81!) des amerikanischen Stützpunktes Greenham Common, wo 1983 96 Cruise Missiles stationiert werden sollen. Diskussionen über unsere Möglichkeiten, die Nachrüstung mitzuverhindern.

Es ist nicht möglich, den Inhalt und die Stimmung der Workshops hier wiederzugeben. Aber aus dem *Wunsch*, mehr Zeit für ausführliche Diskussionen zu haben, aus der *Dringlichkeit*, etwas gegen den militärischen Frauendienst und den Einbezug in die Gesamtverteidigung zu unternehmen, und aus der *Begeisterung* über den Mut und die Ausdauer der englischen Frauen sind neue Ideen und mittlerweile ein Projekt entstanden: das Frauen-Friedens-Camp in Frauenfeld.

Annie Spuhler



zum Frauen-Friedens-Camp in Frauenfeld

Vom 20. – 22. August findet in Frauenfeld eine Waffenschau (F82) der Schweizerischen Offiziersgesellschaft (SOG) statt. Wir Frauen werden im August in der Nähe des Waffenplatzes Frauenfeld ein FRAUEN – FRIEDENSCAMP aufbauen. Einerseits protestieren wir damit gegen die weiteren Aufrüstungspläne auch in der Schweiz. Andererseits wollen wir zusammen leben, diskutieren, Ideen entstehen lassen, Aktionen planen und durchführen, austauschen, Zeit haben,... Wir wollen uns aktiv mit Fragen der Rüstung, Erziehung, Gewalt,... auseinandersetzen und anfangen, unsere Friedensvision zu leben. Wir bauen unsere Zelte am 2. August auf und stellen uns vor, dass Frauen jederzeit zu uns stossen können, auch wenn das nur für kurze Zeit möglich ist. Wir wünschen uns, dass sich Frauen schon vor dem August alleine und in Gruppen Gedanken zu Inhalt und Form des Camps machen. Meldet euch mit

Anregungen und Fragen bei den untenstehenden Kontaktfrauen.

Das Frauen Peace Camp steht in einer Tradition: Schon seit neun Monaten leben Frauen im Camp von Greenham Common. In England gibt es bereits 10 (zum Teil gemischte) Peace Camps; in Deutschland, Holland und Comiso (Sizilien) sind weitere in Vorbereitung.

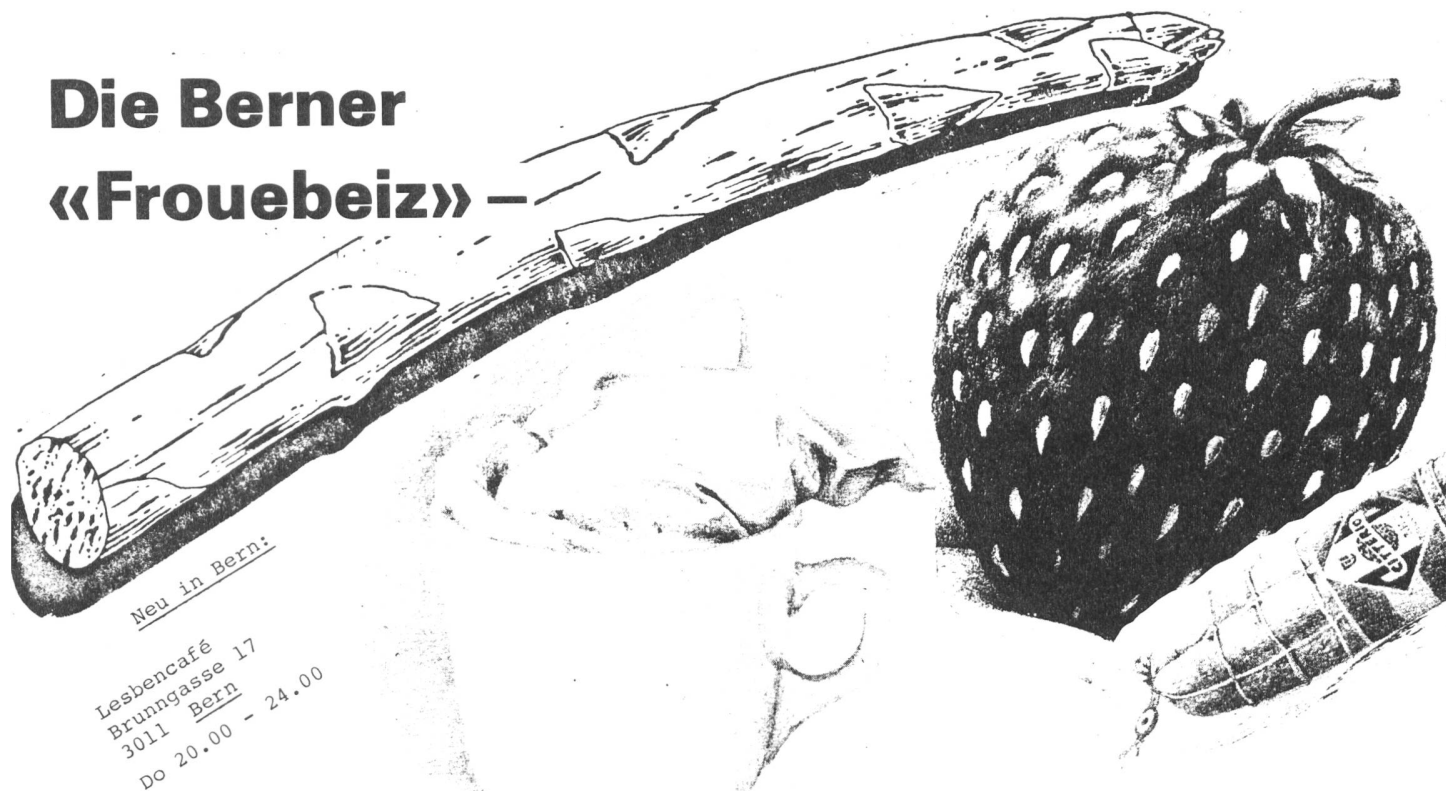
Frauen von Greenham-Common haben sich für einen Besuch in Frauenfeld angemeldet.

Kontaktfrauen:

Bettina Kurz, c/o Christlicher Friedensdienst,
Leonhardstr. 19, 8001 Zürich
01251 40 10 Mi + Do

Therese Kräuchi, Zürcherstr. 210
8500 Frauenfeld, 054/76146 Mo.
1830–1930

Die Berner «Frouebeiz» –



Seit 1979 arbeiten in Bern einige Frauen an der Realisierung einer «Frouebeiz». Wir möchten das fehlende Frauenzentrum ersetzen: 1980 wurde die Berner FBB samt Zentrum aufgelöst. Informationen basieren seither auf Anschlägen im Frauenbuchladen, Mitteilungen des Ofrabulletins, Mundpropaganda und im Vorbeigehen Aufgeschnapptem. Ausgehend von der heutigen Situation in der Frauenbewegung fanden und finden wir es immer dringender, einen neuen Ort der Begegnung und des Ideenaustausches zur Verfügung zu stellen.

Die Frauenbewegung hat sich, und nicht nur in der Schweiz, in viele Richtungen bewegt. Frauen spalten sich heute in sogenannte autonome und nicht-autonome, in Projekt- und Theoriegruppen. Die Kommunikation wird immer schwieriger, die Bereitschaft zur Auseinandersetzung verliert sich, die Schattierungen werden zu Schatten, das Gespräch verebbt.

Bei unserem Projekt schwebt uns nicht nur die Idee eines Frauenzentrums im alten Stil vor. Wir wollen uns nicht damit begnügen, ausschliesslich an Feministinnen heranzutreten. Wir möchten versuchen, auch mit anderen Frauengruppen Kontakt aufzunehmen, auch sogenannte bürgerlichen Frauen den Zugang zur Frauenbewegung zu ermöglichen. Dieses hochgesteckte Ziel möchten wir dadurch erreichen, dass wir die Räumlichkeiten zur Verfügung stellen – ein kleines und ein grosses Sitzungszimmer. Um die finanzielle Unabhängigkeit zu garantieren, wird im gleichen Gebäude eine Beiz eingerichtet. Der Verein «Frouebeiz» stellt also die eigentliche Betriebsgruppe dar, was in den Sitzungszimmern läuft, hängt in erster Linie von den Benutzerinnen ab. Jedes Frauenprojekt ist bei uns willkommen, und wir hoffen auf eine rege Benützung unserer Räume.

Zur konkreten Arbeit im Verein:

Wie immer steht auch bei unserem Frauenprojekt die Geldbeschaffung im Vordergrund. Da die Renovation der städtischen Liegenschaft am Läuferplatz bereits in vollem Gange ist, benötigen wir dringend die Mittel, um Küche und Beiz einzurichten. Obwohl wir lediglich ein Vereinslokal eröffnen wollen, muss der Ausbau den Vorschriften für einen ganz normalen Gastwirtschaftsbetrieb genügen, d.h. wir müssen (um nur ein paar Beispiele zu nennen) eine Lüftung einbauen, eine Personaldusche und genügend Toiletten einrichten, die Küche braucht verschiedene Spültroge, eine Abwaschmaschine und mehrere Kühlschränke – keine geringen Anforderungen, die da der Gesetzgeber an uns stellt. Um die Anfangszeit überbrücken zu können, brauchen wir eine hohe Passivmitgliederzahl, die uns mit ihrem Mitgliederbeitrag die ersten Monate Betriebszeit gewährleisten.

ein Berner Frauenzentrum

Der Umbau wird teilweise durch Frauen aus dem Verein vorgenommen, z.B. werden alle Malerarbeiten durch uns ausgeführt. Auf diese Weise wird der spätere Mietzins niedriger.

In der Beizengruppe wird über das Wie und Was rund ums Kochen diskutiert: Öffnungszeiten, Arbeitsplan, Menuplan, Suche nach geeigneten Lieferanten.

Da wir auch selber etwas in Richtung Frauenkultur unternehmen wollen, hat sich zu diesem Thema eine Arbeitsgruppe gebildet. Sie möchte Veranstaltungen verschiedener Art organisieren: Lesungen, Ausstellungen, Konzerte, Kurse. Diese Gruppe übernimmt ebenfalls einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit.

Einige Frauen des Vereins, teilweise selber Mütter, wollen ein Kinderprogramm auf die Beine stellen, um mit andern Frauen, mit den oft isolierten Hausfrauen, Kontakte anzuknüpfen.

Dies ist ein kurzer Abriss über die gegenwärtigen Aufgaben des Vereins – wer sich angesprochen fühlt und mitarbeiten möchte, soll bitte den Talon ausfüllen und an die angegebene Adresse senden; das gleiche gilt für Frauen, die Passivmitglieder werden möchten.

Die Eröffnung des Frauenzentrums wird im Herbst 1982 sein. Bis dahin fehlen uns ausser Geld und Passivmitglieder noch... ein Name: hat jemand eine Idee?

Gurli Jensen

- ☐ Ich werde Passivmitglied und überweise auf PC-Konto 30–36955 den jährlichen Mitgliederbeitrag (sFr. 30.–, inkl. 5.– Konsumationsgutschein)
- ☐ Ich werde Aktivmitglied und überweise auf PC-Konto 30–36955 den jährlichen Mitgliederbeitrag (sFr. 20.–)
- ☐ Ich werde Gönnerin und überweise sFr. auf PC-Konto 30–36955

Name _____ Vorname _____

Adresse _____ evtl. Tel. _____

Einsenden an: Gurli Jensen, Berchtoldstrasse 47, 3012 Bern

Explosive Mischung, die nicht zündete

Weinerliches Friedensgetue

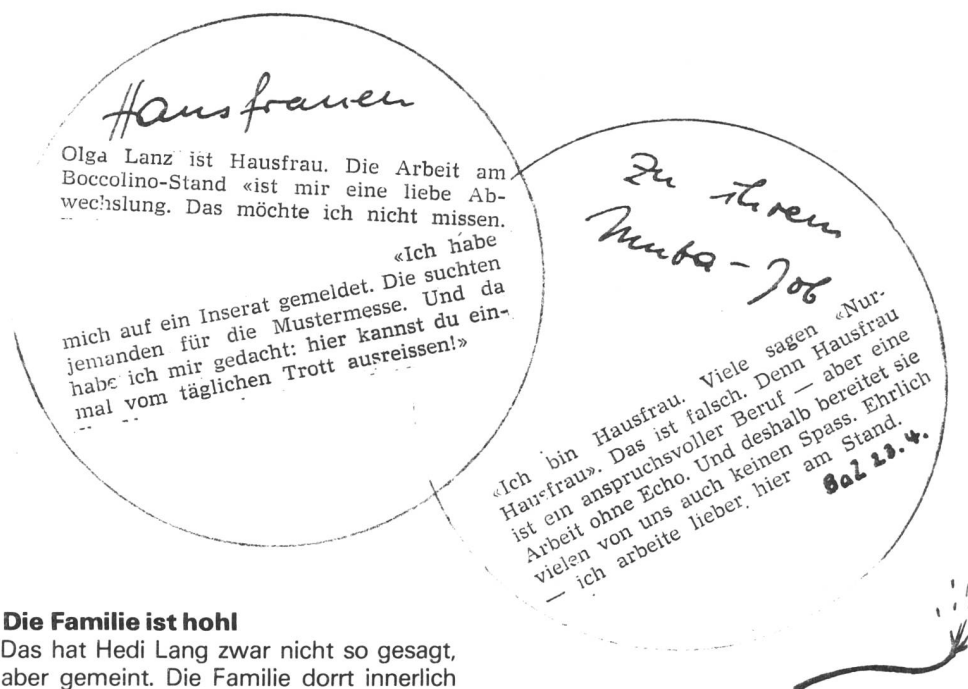
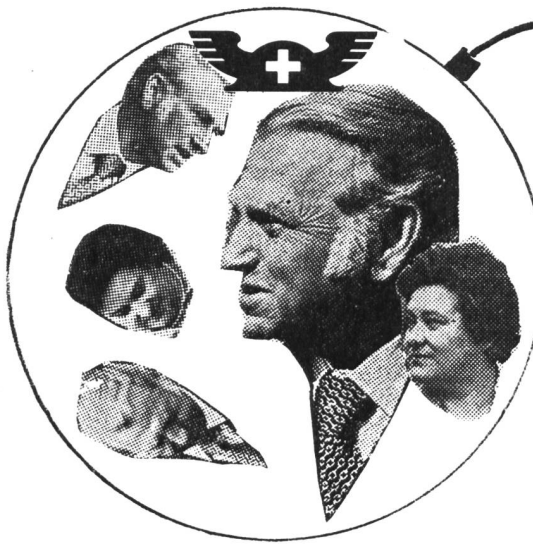
Wie schon an der Atommesse «Nuclex 81» («Wir bestehen alle aus Atomen») kloppte der Muba-Direktor am «Tag der Frau» wieder aussagekräftige Sprüche: «Der Mensch ist, wie er ist.» Darum sollen die Frauen alle Kräfte für den Rechtsstaat mobilisieren, («Der Staat sind wir.»), statt sich in überhissenen Forderungen und **weinerlichem Friedensgetue** zu ergeben. Dieser freche Angriff ist nicht auf taube Ohren gestossen; Hedi Lang und zwei Frauen vom Podium wiesen ihn zurück. Diese Frauen wagten das Unerhörte, den Gastgeber der feierlichen Veranstaltung in die Schranken zu weisen. (Die Presse aber hörte nichts.)

«Auf zu neuer Zuversicht»

Denn die Presse hätschelt die Warenwelt, ist sie doch selber nichts anderes als Ware und Propagandaträgerin für noch mehr Ware, und sie hätschelt ganz besonders den Gralshüter dieser Warenwelt, Frederic Walther und seine Politik. In Zeiten von Krieg, Unterdrückung, Rezession, Arbeitslosigkeit ruft er «Auf zu neuer Zuversicht», auf zu neuen Kühlschränken, zu neuen Gartenplanschbeckenreinigungsmitteln, zu neuen Uhren. Die Uhrenarbeiterinnen, Bewohnerinnen von lärmigen Kleinstwohnungen, die Frauen in der 3. Welt werden ihm das zu danken wissen. Dieser Krämer wagt es, Frauen, die sich für Werte, für Rechte, für das Leben und gegen den Tod engagieren, zu beleidigen. Ein Skandal!

Die «neue Zuversicht» überdauerte die Muba nicht

Am «Frauentag», an dem die Frauen einen verbilligten Eintritt «genossen», kamen zwar 2000 Frauen mehr als letztes Jahr. Das war aber die einzige Erfolgsmeldung. Beim Abschluss der Messe fehlten Zehntausende von Besuchern, und der Geschäftsgang war eher düster. Welche Schmach für jede Krämerseele!



Die Familie ist hohl

Das hat Hedi Lang zwar nicht so gesagt, aber gemeint. Die Familie dorrt innerlich aus, eine Funktion nach der andern kommt ihr abhanden. Vor hundert Jahren die Rolle der **Produktionseinheit**, seit dem 2. Weltkrieg und besonders seit dem Aufkommen des Fernsehens die Rolle der **Erzieherin**. Die meisten Kinder werden zwar noch in Familien oder familienähnlichen Strukturen hineingeboren, sie werden gut ernährt (besser als früher), sauber gehalten (hygienischer als früher), lernen laufen und reden. Aber ihre Informationen stammen aus den Medien und werden — wenn überhaupt — auf der Strasse zu Werten und moralischen Haltungen verarbeitet. (Frau Lang zitierte dazu eine Untersuchung von Lüscher, Konstanz.) Die Familie ist auch nicht mehr der bevorzugte Ort guter **sozialer Beziehungen**. Die Arbeitswelt des Mannes und auch der Frau mit ihrem Stress, die karge Wohnwelt mit den dünnen Wänden, dem Lärm und Gestank, den fehlenden Kinderspielflächen lähmen die Beziehungen. Die Belastung der Familien wird an der Zahl der Scheidungen (in der Schweiz 10000 pro Jahr, 6600 davon mit Kindern unter 16 Jahren) und an der enormen Dunkelziffer von abgestorbenen Ehen deutlich. **Konsum** ist oft das einzige Gemeinsame, das in der Familie noch übrigbleibt.

Ist die Familie noch zu retten?

Hedi Lang stellt ein paar positive Aspekte fest. In einer Weltwochenumfrage äusseren sich 40 Prozent positiv zu einer partnerschaftlichen Beteiligung von Mann und Frau in Familie und Beruf (je halbe Zeit). Eine solche Neuerung würde die Familie tiefgreifend verändern. Da sie aber eine totale Umstrukturierung der Wirtschaft erfordert, war Frau Lang nicht eben optimistisch, was die Realisierbarkeit betrifft. Die Rekrutenprüfung von 1978 hat erge-

ben, dass 70 Prozent für eine Versuchsehe, ebenfalls 70 Prozent aber auch für die eigentliche Ehe sind, dass diese also vom «Volk» noch gewünscht wird. Dem gegenüber aber steht der Druck der Arbeitswelt, des Konsums, der Medien. Da hat die Familie objektiv einen schwachen Stand, und die Happy Family bleibt ein Wunschtraum.

Was tun?

Die Familie braucht nach Hedi Lang eine Stütze, aber auf keinen Fall den Staat. Sie fordert im Gegenteil **Freiräume** für die Familie. Aber was versteht unsere Landesmutter unter «Freiräumen»? Den Garten Eden? Einen Robinsonspielplatz in jedem Quartier? Schalldichte nach aussen isolierte und nach innen mit Watte ausgelegte Wohnungen? Sie hat keine Antwort gegeben, und ich wage es nicht, zu rätseln. Oder doch?

Die Frauen müssen sich engagieren

Gegen Walthers Frechheit gewandt sagte Frau Lang nämlich: «Wenn Frauen auf die Strasse gehen für eine bessere Umwelt, für Frieden, dann leidet die Familie nicht darunter.» Sie meinte wohl damit, dass — wenn Frauen sich für ihre eigene Integrität, für die Freiheit und für das Leben einsetzen — dass sich dann die Gesellschaft verändert und damit auch das Los der Familie — was immer frau darunter verstehen will. Unbewusst und unausgesprochen stellte sie diese Werte und das Engagement dafür auch gegen die Walther'sche Warenwelt und sein Marktgeschrei.

Frau Lang und Herr Walther: Eine explosive Mischung, aber die Zündung fehlte. Der vornehme Anlass nahm seinen Gang...

Annie Spuhler

Lohngleichheit für Frau und Mann: im Chemie-GAV erreicht!

Es ist wieder Juni.

1 Jahr danach.

Die Frauenorganisationen beginnen Ausschau zu halten nach der Gleichberechtigung, die uns seit dem 14. Juni 1981 verfassungsmässig zusteht.

Z.B. gleicher Lohn.

Alles ist beim alten geblieben, ausser im Chemie-GAV von Basel. Hier ist auf 1. Juni 1984 der gleiche Grundlohn ausgehandelt worden. Wie das Interview zeigt, ist

dies nicht einfach die logische Folge des 14. Juni, sondern vor allem das Resultat der mehrjährigen intensiven gewerkschaftlichen Tätigkeit der GTCP-Frauen.

Als Gegenbeispiel bringen wir die Stellungnahme der SMUV-Frauen, die als SDA-Meldung in fast allen Schweizer Zeitungen erschienen ist: Sie ist Ausdruck einer abwartenden Haltung. Die Forderungen sind sehr allgemein gehalten, und es fehlt ein konkreter Plan zur Durchsetzung dieser Forderungen für die SMUV-Frauen selber.

Die Gewerkschaft Textil Chemie Papier (GTCP) versucht seit langem, den Lohnunterschied zwischen Frau und Mann abzubauen. Seit wann? Welche Kräfte stehen dahinter?

Im ersten Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für die Basler Chemie 1945 betrug die Grundlohndifferenz 36%, 9 Jahre später, 1954, 34%, also sozusagen gleichviel. Wieder 9 Jahre später (1963) 28%. Von diesem Zeitpunkt an hat sich die Angleichung beschleunigt: 1974 15%, 1982 5%.

Drei Elemente haben das bewirkt:

1. Die Lohngleichheit zwischen Mann und Frau ist eine alte gewerkschaftliche Forderung. Der GTCP-Kongress von 1978 nahm den «gleichen Lohn» und die «Verhinderung von Leichtlohngruppen» ins Aktionsprogramm auf.

2. Die neue Frauenbewegung und ihr Einfluss auf das öffentliche Bewusstsein haben sicher etwas mit der Beschleunigung ab Ende der 60er Jahre zu tun.

Das 3. Element ist das Lohnsystem in der Basler Chemie selber, das Funktionslohn-system: Der Lohn setzt sich zusammen aus Grundlohn (100%) und aus funktions- und Leistungslohn (22%). Seine «Logik» ist, dass die Anforderungen des Arbeitsplatzes die Höhe des Lohns bestimmen. Eine Arbeit verlangt z.B. eine gewisse Ausbildung oder Führungsfähigkeiten oder Kraftaufwand. Wer diese Anforderungen erfüllt, erhält einen bestimmten Lohn, unabhängig davon, ob er/sie alt/jung, Frau/Mann, Schweizer / Ausländer ist. Dies bezieht sich zwar nur auf den «Funktions»-Anteil am Lohn, aber die Logik, die dahinter steckt, hat auch auf den Grundlohn Auswirkungen gehabt und die Angleichung zwischen Frauen- und Männerlöhnen beeinflusst. Das Funktionslohnsystem kann ja nicht als gerecht gelten, solange es geschlechtsbezogene Komponenten enthält.

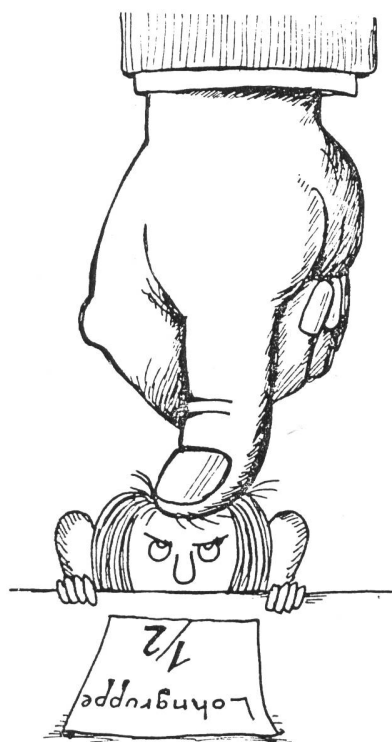
Inwiefern hat die Abstimmung vom 14. Juni 1981 die Lage verändert?

Nach dem Fahrplan von Gewerkschafter und Unternehmerverband wäre die Lohngleichheit für 1986 vorgesehen gewesen. Die neue Rechtslage, die durch die Abstimmung von 14. Juni 1981 entstanden ist, hat einen Druck für eine schnellere Anpassung erzeugt, denn die Klausel im GAV, die

jetzt noch ungleiche Löhne festhält, ist eindeutig verfassungswidrig. Es stellte sich also die Frage nach zwischenvertraglichen Verhandlungen. Es ist nur in ausserordentlichen Situationen möglich, zwischen zwei Vertragsabschlüssen Verhandlungen zu führen. Auf Druck der Frauengruppe in der GTCP wurden dann aber Verhandlungen verlangt. Die Gewerkschaft schlug eine halbjährige Anpassung vor, so dass ab 1. Januar 1984 die Lohngleichheit erreicht sein wird. Die Unternehmer lehnten dies in der 1. Runde ab, nahmen es aber in der 2. an. Dieser Vertrag hat Gültigkeit für die dem GAV unterstellten Arbeiterinnen der Ciba-Geigy, Roche, Sandoz in Baselstadt. Für Baselland und Aargau, wo die drei Chemieriesen weitere Produktionsstätten haben, werden die Frauengrundlöhne entsprechend dem GAV für die Basler Chemie ebenfalls angeglichen.

Welche Rolle hat die Frauengruppe der GTCP bei dieser Lohnangleichung gespielt?

Ich bin sicher, dass es ohne Frauengruppe keine zwischenvertragliche Verhandlungen gegeben hätte. Nur schon ihre Existenz und die Tatsache, dass man immer wieder von unseren Aktivitäten hört, haben einen gewissen Druck ausgeübt. Geholfen hat auch die von uns veranlassete Umfrage, in der sich 96% der Frauen für gleichen Lohn aussprachen. Aufgrund der Mitgliedschaft in der Frauengruppe sind die Frauen in den letzten Jahren vermehrt in andern gewerkschaftlichen Funktionen aktiv geworden und beeinflussen so die Haltung der GTCP. Konkret: Es ist den Unternehmern nicht gelungen, Frauen und Männer gegeneinander auszuspielen mit der Drohung, die höheren Frauenlöhne würden mit den Männerlöhnen bei der nächsten Vertragsbewegung «verrechnet».



Wir fordern :

Lohngleichheit
in allen Branchen

Gab es Widerstände in der Gewerkschaft?

Es gab eine Minderheit, die gegen die zwischenvertraglichen Verhandlungen war, aber diese konnte sich nicht durchsetzen.

Der Grundlohn wird also ab 1984 gleich sein. Können jetzt aber nicht über den Funktions- bzw. Leistungslohn die Unterschiede aufrecht erhalten werden?

Unsere Untersuchung hat ergeben, dass die Frauen im Durchschnitt im Funktionslohnsystem tiefer eingestuft sind als die Männer. Das hängt mit den Bewertungskriterien und ihrer Gewichtung zusammen. So machen z.B. die beiden Kriterien Ausbildung / Erfahrung und Verantwortung über 50% der erreichbaren Punkte aus. Die Frauen sind da eindeutig benachteiligt: schlechtere Ausbildung (1 Chemikantin in BS, 0 Mechanikerin, 0 Schlosserin), weniger Erfahrung aus den bekannten «familiären» Gründen, weniger Verantwortung, denn diese wird nach dem möglichen anrichtbaren Schaden bemessen (ein Arbeiter, der eine mehrtönige Reaktion überwacht, kann mehr Schaden verursachen als eine Arbeiterin, die Ampullen kontrolliert). Dem gegenüber sind die «weiblichen» Anforderungen eher schlecht benotet: Geschicklichkeit und Wahrnehmung je unter 10%. Interessant ist auch, dass die körperliche Belastung des Mannes bis zu 12% bewertet wird, während das Kriterium Monotonie-Resistenz der Frau nicht einmal existiert. Die Diskriminierung der Frauen ist also eindeutig. Die Kriterien sind aber keine heiligen Kühe und können von den paritätischen (1/2 Arbeitnehmer und 1/2 Arbeitgeber) Arbeitsplatzbewertungskommission verändert werden. Es kommt also darauf an, aktive, geschulte Frauen in diese Kommissionen zu schicken und diese in ihrer Arbeit zu unterstützen.

Hauptursachen für die durchschnittlich tiefere Entlohnung der Frau sind aber eindeutig ihre schlechtere Ausbildung sowie ihre kürzere «Lebensarbeitszeit» im Betrieb. Der Leistungslohnanteil wird willkürlich festgelegt, durch den Vorgesetzten nämlich. Aber von diesen Ungerechtigkeiten sind die Männer genauso wie die Frauen.

Wie steht es mit den sog. Frauenberufen, also Stellen, wo nur Frauen arbeiten, wo gar kein Vergleich mit Männerlöhnen möglich ist, z.B. auch im Textilbereich?

Auch in der Chemie gibt es, ausser im Laborbereich, eine scharfe Trennung zwischen Frauen- und Männerarbeit. In der Verpackung z.B. sind 77% Frauen, und in den Pharma-Konfektionierungsabteilungen arbeiten fast ausschliesslich Frauen. Bei den gelernten Berufen im Produktionsbereich ist ihr Anteil, wie oben erwähnt, gleich null. Die Auswirkung auf die Löhne ist klar. Lediglich im Laborbereich arbeiten relativ viele Laboristinnen und Laborantinnen.

In der Textilbranche bestehen heute noch Lohnunterschiede von 15–30%, und das bei generell tieferen Löhnen. Die Situation ist sehr schwierig: Der Textilindustrie geht es schlecht, und der Organisationsgrad ist niedrig. Es hätte keinen Sinn, von einem Tag auf den andern gleichen Lohn für Mann und Frau zu fordern, weil dann einfach die Männerlöhne gesenkt würden. Die GTCP schlägt eine schrittweise Anpassung vor. Wichtig ist es, jetzt Fahrpläne dafür zu erstellen.

Welche Fahrpläne müssen die Frauen, bzw. Gewerkschafterinnen Deiner Meinung nach jetzt machen, damit der gleiche Lohn für alle eine Realität wird?

Seit der Abstimmung vom Juni 81 hat es keinen einzigen Gerichtsfall gegeben, in dem eine Frau den gleichen Lohn verlangt hätte. Das wundert mich nicht. Es ist einfach Ausdruck der verzwickten Lage, in der wir stecken. Wer wollte schon allein z.B.

gegen den Multi Ciba-Geigy auftreten? Meines Erachtens bringen nur Gruppenklagen etwas, also mehrere Einzelklagen, die alle gleichzeitig durchgezogen werden, als gewerkschaftliche Aktion. Das ist natürlich auch nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Und so könnte der Elan vom 14. Juni mangels konkreter Erfolge erlahmen. Wir brauchen einen langen Atem. Die Gewerkschafterinnen müssen auf gewissen Grundsätzen beharren:

● keine Lohnverhandlungen ohne Angleichung,

● Transparenz ins Lohnsystem (damit die Unterschiede für alle einsichtig und bekämpfbar werden).

Das A und O ist und bleibt die Aktivierung der Frauen selbst. Wenn sie Flugblätter verteilen, Versammlungen machen, Untersuchungen anstellen, dann erhöht das automatisch den Druck zugunsten der Frauenforderungen.

Interview: Annie Spuhler

Frauenmusikforum

Am 5. Mai 1982 wurde im Restaurant Hegibach ein FRAUENMUSIKFORUM gegründet.

Aus der Einladung:

«Das FRAUENMUSIKFORUM befasst sich mit der Stellung der Frau in der Musik in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Alle mit diesem Themenkreis verbundenen Gesichtspunkte mit ausschliesslich ideeller Zielsetzung sollen berücksichtigt werden.»

Themenkreis wie:

- Komponistinnen in Vergangenheit und Gegenwart
- Stellung der ausübenden Musikerin
- Forschungstätigkeit von Musikwissenschaftlerinnen
- Musikpädagoginnen
- Öffentlichkeitsarbeit und Information

An der Gründungsversammlung waren 15–20 Frauen anwesend: alles gut ausgebildete *E-Musikerinnen: Musiklehrerinnen und Sängerinnen vor allem. Es wurde aber betont, dass auch *U-Musikerinnen willkommen seien. An der Gründungsversammlung wurden die notwendigen administrativen Fragen besprochen. Wenn die inhaltlichen Aktivitäten auch für Laien verständlich gestaltet werden, scheint mir ein FRAUENMUSIKFORUM eine Idee, die der Musik von und für Frauen wichtige neue Aspekte eröffnen könnte.

Die laute Schlagermusik, die um 22.30 plötzlich aus dem Nebensaal tönte, löste übrigens allgemeine Heiterkeit aus.

Susi Zarro

*Ernste Musik / Unterhaltungsmusik





Roswitha Burgard

Wie Frauen „verrückt“ gemacht werden

Dies ist das erste Buch in der BRD, das den Zusammenhang zwischen Alltag von Frauen und »Verrücktwerden« unter den »normalen« frauenfeindlichen Lebensbedingungen dokumentiert. Anhand von Gesprächsprotokollen wird gezeigt, welche (guten) Gründe Frauen haben, neurotisch oder hysterisch, frigide oder suizidal zu werden oder auch mit »unangemessener Aggressivität« zu reagieren.

Florence Rush

Neuerscheinung

Totgeschwiegen:

Sexueller Mißbrauch von Kindern

Dieses Buch fordert die heutige »neue« Moralität heraus. Florence Rush, bekannte psychiatrische Sozialarbeiterin, demonstriert überzeugend in ihrem Buch, wie unsere Gesellschaft, beeinflusst von Mythen und Medien, Wissenschaft und Bibel, stillschweigend sexuellen Mißbrauch von Kindern duldet.

Hexengeflüster

Frauen greifen zur Selbsthilfe

Aus dem Inhalt:

Sexualität

Das Geschäft mit dem weiblichen Körper

Mediziner und Pharmaindustrie

Von Heilerinnen zu frauenfeindl. Gynäkologen

Welche Rechte haben wir als Patientinnen

Selbstuntersuchung

Schwangerschaft - Klinikgeburt - Hausgeburt

Menstruation



Pat Califia

SAPPHISTRIE

Das Buch der lesbischen Sexualität.

»Dieses Buch ist ein Angriff auf die Unterdrückung und Kolonialisierung weiblicher Sexualität. Es soll uns stärken und uns auf den langen, schwierigen Kampf um unsere Befreiung vorbereiten.« (Pat Califia)

Der deutsche Anhang von SAPPHISTRIE enthält die wichtigsten Informationen und Adressen für Lesben.

Dagmar Schultz

„Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge“

Sexismus in der Erziehung Bd. 1

Anhand von Untersuchungen und Interviews weist die Autorin nach, daß Sexismus nach wie vor fest in der Schule verankert ist: Im geschlechtsspezifischen Lehrverhalten, in Rahmenplänen und Lehrinhalten und in Erwartungen an Schülerinnen. Das Buch gibt konkrete Vorschläge zur Veränderung und berichtet über Initiativen in den USA, Großbritannien und Skandinavien, der Diskriminierung von Frauen im Erziehungswesen entgegenzutreten.

Dagmar Schultz

Band 2

Sexismus in der Erziehung,

Schülerinnen und Pädagoginnen berichten

Schülerinnen zwischen 13 und 19 beschreiben, wie sie ihre Situation in der Schule, im Freizeitbereich und zu Hause erleben und anfangen, ihr Bewußtwerden in gemeinsame Aktivitäten umzusetzen. Lehrerinnen geben ihre Erfahrungen mit Themen über Frauen und Frauenbefreiung im Unterricht verschiedener Schulen und Schulstufen wieder.

Mathilde Vaerting **Frauenstaat – Männerstaat**

A. Koedt Der Mythos vom vaginalen Orgasmus Durch das Buch von Mathilde Vaerting, das bereits 1921 zum erstenmal erschienen ist und sich noch heute wie ein feministischer Krimi liest, sind wir nicht länger auf die männliche Interpretation von Matriarchat angewiesen.

Anne Koedt's *Mythos vom vaginalen Orgasmus* befreit uns von der männlichen Interpretation unserer Sexualität und gibt uns Informationen, die uns immer wieder bewußt vorenthalten wurden.



Frauen gegen Männergewalt!

Dieser erste Arbeitsbericht über das Berliner Frauenhaus für mißhandelte Frauen ist weit mehr als eine Dokumentation über geschlagene, geschundene, gefolterte Frauen. Ausgehend von den erschütternden Erfahrungen mit mehr als 900 Frauen und fast 1000 Kindern entlarven die Mitarbeiterinnen Gewalttätigkeit von Männern gegenüber Frauen als normales, systemimmanentes Symptom in unserer Gesellschaft. Sie zeigen, daß der frauenfeindliche Charakter dieser Gesellschaft durch die juristische Gleichstellung nur unzureichend verschleiert wird.

An sub rosa Frauenverlag Gustav-Müller-Platz 4 D- 1000 Berlin-W 62

bitte deutlich schreiben!!!!

- Wie Frauen »verrückt« gemacht werden 190 S. DM 12,80
- Totgeschwiegen: Sexueller Mißbrauch von Kindern 320 S. DM 24,00
- Hexengeflüster 220 S. DM 13,00
- Sapphistrie 412 S. DM 24,80
- »Ein Mädchen ist fast so gut wie ein Junge« Bd. 1 436 S. DM 22,80
- Band 2 331 S. DM 15,80
- Frauenstaat und Männerstaat
- Der Mythos vom vaginalen Orgasmus DM 12,00
- Frauen gegen Männergewalt 226 S. DM 14,80
- das Gesamtprogramm des Frauenverlags
- Preise inkl. Verpackung plus DM 2,— Auslandsporto

Name•Vorname

Strasse•Nr.

PLZ•Wohnort

—ich habe einen Scheck beigelegt, dann geht's schneller

—ich warte erst auf eure Rechnung

Insertat